

Predigt zu Lukas 10,25-37

²⁵Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

²⁶Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

²⁷Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.«

²⁸Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

²⁹Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

³⁰Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

³¹Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

³²Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

³³Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn;

³⁴und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

³⁵Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

³⁶Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?

³⁷Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. (2Kor 13,13).

Liebe Gemeinde,

die Predigt könnte heute sehr kurz sein.

Sie könnte direkt nach der Lesung enden.

Es ist doch alles gesagt, oder?

Der Samaritaner ist gut, der Levit und der Priester böse.

Der Verletzte wird versorgt. Der Wirt bekommt sein Geld.

Ende gut, alles gut.

Sie kennen die Geschichte wahrscheinlich gut – können sie nacherzählen oder haben schon zig Predigten darüber gehört.

Aber was hat das mit mir zu tun, frage ich mich?

Am Anfang steht die Frage:

„Was muss **ich** tun, dass ich das ewige Leben bekomme?“

Jesus gibt die Frage zurück:

„Was steht im Gesetz? Du bist Gesetzeslehrer.“

Doch „Gesetzeslehrer“ trifft es eigentlich nicht.

Wir sagen immer Gesetz, weil Luther es so übersetzte.

Im Kopf tauchen dann Bilder auf wie:

Grundgesetz oder Strafgesetz.

Oder wie man das Paragraphenzeichen eigentlich mit der Hand schreibt.

Oder ich denke an die lustigen roten Hüte der Richter*innen am Bundesverfassungsgericht.

Das alles meint Tora aber nicht. Nicht nur.

In der Tora stehen zwar auch Gesetze. Die Zehn Gebote zum Beispiel.

Tora meint aber viel mehr.

Die Tora hat keine Paragraphen.

Die Tora wohnt nicht in Gerichtssälen und unter Richterroben.

Die Tora ist der Weg zum guten Leben – für alle!

Es sind die Weisungen Gottes.

Eine Gebrauchsanleitung für ein gutes und gerechtes Leben für alle Menschen.

Die Tora sichert das Leben der Schwächsten der Gesellschaft gegen die Tyrannei der starken Mehrheit.

In der Lesung vorhin haben wir Worte der Tora gehört.

Bei uns heißt die Tora – leider – das Alte Testament.

Nichts ist alt am Alten Testament.

Jesus erzählt nichts Neues, sondern nur das, was alle eigentlich wissen.

Die Tora ist keine Utopie.

Es **soll** nicht nur sein.

Es **wird** so sein.

Es wird so sein, wenn ihr JHWH als euren Gott erkennt.

Weil Gott Gutes tut, heilig und gerecht ist, seid ihr es auch!

Der Lehrer der Tora kann sofort aufsagen, was zu tun ist.

Er betet es jeden Tag:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele und mit all deiner Kraft
und deinem ganzen Gemüt,
und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Alles klar, fragt Jesus?

Du, Lehrer der Tora, beschäftigst dich jeden Tag mit der Tora.

Du studierst die Worte des Gesetzes.

Es ist dein Beruf.

Und du weißt nicht, was zu tun ist?

Moment, so einfach ist das alles nicht!

Gott zu lieben ist das eine.

Mich selbst zu lieben, das geht.

Den Nächsten lieben? Das erkläre mir erstmal!

Es gibt so viel Leid. Wo fängt man da an?

Wer ist denn nur die Nächste?

Menschen, die den gleichen Glauben oder Kultur haben!

Oder die gleiche Sprache sprechen?

Europa? Das so genannte „Abendland“?

Warum ist uns die Ukraine näher als der Mittlere Osten?

Bei anderen wird es schwieriger.

Wir können doch nicht alle aufnehmen!

Und davon einmal abgesehen:

Es geht darum, wie **ich** das ewige Leben bekomme.

Was hat der Nächste damit zu tun?

Der Lehrer der Tora fühlt sich ertappt.

Er weiß, was zu tun ist. Steht da. Schwarz auf weiß.

Besser ablenken. Angriff ist die beste Verteidigung:

„Wer ist denn mein Nächster?“

Jesus rollt mit den Augen.

„Okay, also nochmal von vorne.“

Er erzählt es dem Lehrer der Tora

Und allen anderen noch einmal.

Er spricht davon, dass es das eine nicht ohne das andere gibt:

Die Liebe zu Gott nicht ohne die Liebe zur Nächsten.

„Wer nicht liebt, kennt Gott nicht.“

Jesus sagt das, was alle schon wissen.

Redundanz schafft Sicherheit.

Deshalb erzähle ich es nochmal:

Irgendwo

zwischen Euskirchen und Bielefeld

zwischen der Bielefelder Innenstadt und der Stiftskirche

zwischen hier und dort

fällt eine unter die Räuber.

Stolpert einer über die eigenen Erwartungen.

Zerbricht eine unter der Last der Sorgen.

Fegt einer seine zerbrochenen Träume in ein Kehrblech.

Sitzt eine allein in der dunklen Küche

Und trauert der großen Liebe nach.

Ärgert sich einer, dass er nicht liebevoller war.

Bereut eine das geworfene Glas und die erhobene Hand.

Menschen gehen vorbei.

Schauen die Fassaden der Häuser an.

Die Vorgärten aus Schotter und Kies.

Die E-Autos in den Einfahrten.

Und ahnen nichts von dem,

was sich hinter all dem abspielt.

Beschäftigt mit den eigenen Sorgen

Ganz in Gedanken.

Die Blicke auf den Weg gerichtet

oder in die Timelines von Facebook & Instagram versunken.

Oder sie gehen durch Fußgängerzonen.

Die Bahnhofsstraße hoch zum Hauptbahnhof

Dann auf den Kesselbrink

Sehen dort Menschen sitzen

Aber sehen sie die Menschen wirklich?

Oder sehen sie nur die Gewalt?

Die Drogen und den Alkohol?

Getaucht in das neonblaue Licht der Streifenwagen.

Sie gehen vorbei.

Und denken sich:

„Keine Zeit! Können sich andere drum kümmern!“

Oder:

„In Deutschland muss niemand auf der Straße leben!“

Da will ich sie anschreien:

Doch! Schau doch hin!

Sind all die Menschen, die auf der Straße leben, niemand?

Andere kramen nach dem Kupfergeld in den Manteltaschen.

Nach den Münzen, die man zuhause immer in ein altes Sparschwein wirft.

Oder die in der Schale mit den Autoschlüsseln und Hustenbonbons liegen.

Sie werfen die Münzen in den alten Pappbecher oder in den filzigen Hut

Es klumpert.

„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!“

So oder so ähnlich heißt es doch, oder?

Sie haben sich erweichen lassen von den Schildern:

„Ich habe Hunger!“, steht drauf.

Oder auch ein Bild von der kranken Tochter ist zu sehen.

Es „jammert“ die, die vorüber gehen.

Zumindest etwas.

Man ist ja kein Unmensch.

Doch das Mitleid reicht nur bis zur nächsten Straßenecke.

Allen ist schließlich nicht zu helfen.

Die eigene Schuldigkeit ist getan.

Das Wollen ist das eine

Und das Tun das andere.

Denn zu Hause ist es auch nicht einfach.

Doch manchmal gibt es welche

Die setzen sich dazu

Sprechen ehrlich gemeinte

Worte

Fragen

Leiden mit

Hören zu

Ducken sich nicht weg

Sondern beugen sich hinab

Auf Augenhöhe

Zaubern Kaffee und Brötchen hervor

Schreiben eine Telefonnummer auf eine Papierserviette.

Kennen jemanden, der hilft.

Wagen ein Blick durch die aufgeräumten Vorgärten.

Hinter die blanken Fassaden der Doppelhaushälften.

Und gehen nicht nur vorbei.

Sondern gehen hin.

Muss ich erklären, was Barmherzigkeit ist?

Wir wissen es doch längst.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird unsere Herzen und Sinne
bewahren in Christus Jesus. (Phil 4,7)*

Amen.